



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

Zuletzt siegte der Lebenswille der Reiskin; sie stürzte sich mit Verve in die Arbeit, bemühte sich intensiv um die unfertigen Editionen ihres Mannes, korrespondiert mit Altphilologen, Historikern, Bibliothekaren, Buchhändlern. Ihrer Einsamkeit wurde sie Herr, indem sie den Studenten Christoph Moritz von Egidy in Kost und Logis nahm. Dieser Hausgenosse wurde mehr und mehr zu ihrem vertrauten Freund. Die Autoren ziehen für diese aufgrund des Altersunterschiedes sicher schwer einzuordnende Verbindung folgendes einleuchtendes Fazit: „Zwischen Frau Reiske und Egidy bestand also unserer Ansicht nach eine eheähnliche Verbindung, die tägliches Zusammensein, Teilen und Mitteilen alles Vorfallenden, Freude und Schmerz, aller Interessen, Wünsche und Pläne, auch innigen, zärtlichen Umgang ermöglichte, jedoch den sexuellen Kontakt vermied, so sehr Erotik latent im Spiel gewesen sein mag ...“ Das Gewicht der Tradition ist dabei sorgfältig geprüft (zum Beispiel die Vorzüge einer Witwe, lebensgeschichtliche und weltanschauliche Gründe, die Schranken von Sitte) und den wenigen archivarischen Fakten zugeordnet, die eingeständenermaßen alle aus der Perspektive der Lebensgefährtin stammen.

Am Ende dieser spannenden und nicht nur für die Frauenforschung wichtigen Lebensgeschichte werden in einer Art Coda die Tätigkeitsfelder und Verdienste der Ernestine Reiske noch einmal zusammengefaßt und gewürdigt.

Dem Buch fehlt zur besseren wissenschaftlichen Benutzung nur ein Sach- und Personenregister. Das bleibt aber die einzige Kritik der begeisterten Rezensentin.

Monika Siegel

Wolfgang Weiß: *Swift und die Satire des 18. Jahrhunderts. Epoche – Werke – Wirkung. (Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte). München: Beck 1992, 284 S. DM 39,80.*

Wie andere einzelnen Autoren gewidmete Bände der erfolgreichen, mittlerweile auf über ein Dutzend Titel angewachsenen Reihe, deren Gepflogenheiten das Arbeitsbuch in Gestaltung und Gliederung verpflichtet ist, versteht sich der vorliegende Band als Einführung nicht nur in Leben und Werk, sondern, wie der standardisierte Untertitel ausweist, auch in die „Epoche“ des behandelten Autors; zugleich ist es ein „Versuch [...] den ganzen Formenkreis der Satire des 18. Jahrhunderts wenigstens in seinen Grundzügen darzustellen“ (15). Dieser selbstgestellten Aufgabe wird das Buch in vollem Umfang gerecht.

Die klare, über ein umfangreiches, detailliertes Inhaltsverzeichnis leicht zu erschließende Gliederung des Bandes ermöglicht in Kombination mit Namen- und Titelregister schnelle Orientierung und leichte Handhabung. In einem ersten Kapitel wird in den aktuellen Stand der Satiretheorie und wichtige Grundbegriffe eingeführt; besonderer Wert ist auf die konsequente Unterscheidung zwischen Satire als *Gattung* und Satire als *Schreibweise* und auf den starken Wirklichkeitsbezug satirischer Texte gelegt; das ist angesichts des weiten Begriffsumfangs von „Satire“ zumindest nützlich, wenn nicht notwendig. Diese Überlegungen prägen den weiteren Aufbau des Bandes: ein umfangreicher Abschnitt führt in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Literatur Englands im 18. Jahrhundert und in Swifts Biographie ein, gefolgt von einem Kapitel über „Theorie und Kritik der Satire im 18. Jahrhundert“. Die verbleibenden vier

Kapitel sind den Textstudien vorbehalten, den vorangegangenen Ausführungen entsprechend je zwei der Satire als Gattung – über *formal verse satire* und varronische Satire – und der Satire als Schreibweise – über literarische Texte und Gebrauchstexte.

Bei dem ambitionierten Vorhaben, die Untersuchung der Werke eines Autors mit einer gattungsgeschichtlichen Betrachtung zu kombinieren, machen didaktische Notwendigkeiten – verstehen die Herausgeber der Reihe die Arbeitsbücher doch als „grundsätzlich im Lauf eines Semesters“ zu erarbeitende Begleitbücher für Hauptseminare oder Vorlesungen<sup>1</sup> – freilich mitunter Beschränkungen unumgänglich, so beispielsweise die ausschließliche Berücksichtigung *englischer* Satiren – die für den um die Bedeutung des Swiftschen Einflusses auf Texte wie den „Timorus“, „Lorenz Eschenheimers empfindsame Reise“ oder den „Anschlag-Zettel im Namen von Philadelphia“ wissenden Lichtenberg-Kenner eine kleine Enttäuschung bedeuten könnte (zumal das Titelblatt uns auf eine falsche Fährte lockt, zeigt es doch einen Ausschnitt aus Hogarths „Punschgesellschaft“, mit Lichtenbergs „Ausführlicher Erklärung“ als Abbildungsnachweis). Ein Blick auf den gesamteuropäischen Kontext wäre hier wünschenswert gewesen.

Positiv hervorzuheben ist die Fähigkeit des Autors, auch komplizierte Sachverhalte prägnant und luzid darzustellen. Vor allem in den satiretheoretischen Passagen macht es sich bezahlt, daß sich mit Wolfgang Weiß ein ausgewiesener Satirefachmann, der schon mehrfach mit Publikationen zur (englischen) Satire hervorgetreten ist<sup>2</sup>, des Themas angenommen hat. Aber auch in den notwendigerweise sehr dichten, mehr referierenden biographischen und historischen Kapiteln fällt die nüchterne, kritisch-distanzierte, zur Skepsis gegenüber (gerade in der Geschichte der Swift-Forschung nur allzu häufigen) Spekulationen und Vorurteilen mahnende Darstellung angenehm auf.

Die Textauswahl wird so simpel wie einleuchtend mit dem herausragenden Rang der behandelten Satiren begründet; lediglich die Vernachlässigung zweier so bedeutender Prosasatiren wie „A Tale of a Tub“ und „Battle of the Books“ zugunsten der zugegebenermaßen bedeutendsten, „Gulliver’s Travels“, mag aus der Anlage des Arbeitsbuches erklärbar sein, ist in einem „Swift und die Satire des 18. Jahrhunderts“ betitelten Text aber kaum zu rechtfertigen. Um so mehr vermag die weitere Auswahl zu überzeugen: Bei *formal verse satire* und Varroniana liegt der Schwerpunkt auf Texten Alexander Popes („Essay on man“, „The Dunciad“ und andere mehr), aber auch andere bedeutende Autoren wie Edward Young, Dr. Samuel Johnson und George Gordon, Lord Byron werden umfassend behandelt. Die Beispiele für Satire als Schreibweise sind – mit Ausnahme der Dramen, wo Villiers, Gays „Beggar’s Opera“ und Fielding im Mittelpunkt des Interesses stehen – Swifts Werken entnommen. Die nicht nach historischen, chronologischen oder personalen Gesichtspunkten, sondern nach Textsorten vorgenommene Gliederung erweist sich als besonders fruchtbar, erlaubt sie doch anhand herausragender, weltberühmter Texte wie beispielsweise „Gulliver’s Travels“, den „Bickerstaff Papers“, „A Modest Proposal“ und den skatologischen Gedichten sowie den bereits genannten Texten anderer Autoren mehr als nur einen Einblick in die ganze Bandbreite der Satire im 18. Jahrhundert, wobei besonderes Augenmerk auf die Herausstellung der ihnen zugrundeliegenden verschiedenen satirischen Verfahren gelegt, den Untersuchungen gleichsam exemplarischer Charakter verliehen wurde.

Kritische Kapitelbibliographien und eine Gesamtbibliographie, die sich auf dem neuesten Stand der Forschung befinden und Titel bis zum Erscheinungsjahr 1992

berücksichtigen, übersichtlich gegliedert sind und bei aller Vollständigkeit nicht zu umfangreich, eine Zeittafel und zwei Register runden den Band ab.

Ein für Lehrveranstaltungen, aber auch und vor allem für den interessierten Laien und Autodidakten anregendes, informatives, erkenntnisreiches Werk, das gelegentlich auch dem Kenner Neues bieten wird und dessen Leistung durch die angemeldeten Desiderata nicht geschmälert werden kann. In Anlage und Durchführung gleichermaßen überzeugend; mehr kann von einem Arbeitsbuch nicht verlangt werden.

Jan Schmitker

- 1 So Wilfried Barner in der Einleitung zum Lessing-Arbeitsbuch: Wilfried Barner (u.a.), *Lessing. Epoche – Werk – Wirkung*. München <sup>5</sup>1987, 23.
- 2 Zum Beispiel Wolfgang Weiß: *Satire*, in: *Literatur-Brockhaus*, Bd. 3, Mannheim 1988; ders., *Probleme der Satireforschung und das heutige Verständnis der Satire. Einleitung*, in: ders. (Hg.), *Die englische Satire*. Darmstadt 1982 (WdF 562).

*Stefan Goldmann: Christoph Wilhelm Hufeland im Goethekreis. Eine psychoanalytische Studie zur Autobiographie und ihrer Topik. Stuttgart 1993: M & P Verlag für Wissenschaft und Forschung. 297 S. 1 Abb. DM 39,80.*

Es ist auf den ersten Blick überraschend, daß ein Germanist seine Dissertation dem Mediziner Christoph Wilhelm Hufeland widmet, einem der berühmtesten Ärzte der Goethezeit, dessen populärmedizinisches Hauptwerk „Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“ (1797) selbst nach zweihundert Jahren noch aufgelegt wird. Die Verwunderung wird noch dadurch erhöht, daß der Untertitel des Bandes eine psychoanalytische Studie zur Topik der Autobiographie verspricht.

Die Lektüre der Studie löst schnell die Verwirrung: Goldmann stellt nicht Hufelands medizinisches Wirken in das Zentrum seiner Arbeit, sondern die zuletzt 1937 nachgedruckte Autobiographie des zunächst in Jena, später in Berlin wirkenden Medizinprofessors. Diese von der kultur- und medizinhistorischen Forschung bereits ausgiebig benutzte, aber überwiegend unkritisch rezipierte Quelle wird von Goldmann nun in mehrfacher Hinsicht gründlichst untersucht. Zum einen stellt er diesen Text in den Rahmen der neuzeitlichen Gelehrtenautobiographien und kann an vielen Stellen nachweisen, in welchem starkem Maße Hufeland selbst durch die Lektüre anderer Lebensbeschreibungen in eine Abhängigkeit von dieser Literaturgattung und den in ihr zeitüblich gepflegten Topoi geriet.

Zweitens geht Goldmann noch einen Schritt weiter und versucht mit einer von ihm ausführlich dargelegten Theorie zur „psychoanalytischen Hermeneutik autobiographischer Texte“ Hufelands Erinnerungen, insbesondere an seine Kindheit, in die ihnen zugrundeliegende Trieb- und Konfliktgeschichte rückzuübersetzen. Was der Verfasser alles aus der in der Ausgabe von 1937 kaum einhundert Seiten umfassenden Hufelandschen Lebensbeschreibung herauszulesen (oder hineinzudeuteln) vermag, ist dabei mehr als einmal überraschend. Dieses Kapitel ist sicher das spannendste, aber auch angreifbarste des Buchs; die von Goldmann als „Aufdeckung